



TANJA LITSCHER

BLUTROTER SAND

Küsten Krimi

emons:

»Schon gut!« Anton hob beschwichtigend die Hand.

Die von Dorothea beschriebene Problematik war so alt wie der Leuchtturm selbst. Aus Antons Sicht war es von Anfang an eine Schnapsidee gewesen, auf den Leuchtturm Roter Sand als touristisches Highlight zu setzen. Es sollte ihn also nicht verwundern, dass der Veranstalter endlich zu demselben Schluss gelangt war. Trotzdem wusste Anton, was er gesehen hatte, ob es Dorothea nun passte oder nicht.

»Wann, glaubst du, werden die dort fertig sein?« Sie schaute nun demonstrativ in die Gegenrichtung, wo bizarre Arbeitsplattformen aus dem Wasser ragten. Um diese herum war innerhalb weniger Wochen ein ganzes Feld aus neongelben Stahlrohren entstanden, die stetig in die Höhe wuchsen. Die ersten Spezialschiffe mit gigantischen Rotorblättern an Bord fanden sich auf der Baustelle ein. Hier entstand ein weiterer Offshore-Windpark, der den unbändigen Energiehunger der Menschen bedienen sollte.

Anton zog die Augenbrauen zusammen und gab einen missbilligenden Laut von sich. Der gesamte Bauboom auf See war ihm unheimlich. Es erschien ihm wie die Entweihung eines Elements, das den Menschen von Natur aus feindlich gesinnt war. Dass es den immensen Schiffsverkehr duldet, war eine Sache. Aber nun auch mit Hilfe monströser Maschinen in den Meeresgrund einzudringen, mutete ihm übergriffig, arrogant und ... unnatürlich an.

»Mir gefällt das alles auch nicht«, sagte Dorothea, als hätte sie seine Gedanken gelesen. »Aber irgendeinen Preis müssen wir in jedem Fall zahlen. Und die Windräder verstrahlen zumindest nicht den Planeten, falls ein Erdbeben sie zu Fall bringen sollte.«

»Ja, da hast du wohl recht«, murmelte er. Dabei widerstand er nur mühsam dem Drang, erneut auf den Roten Sand zu starren. Was auch immer die Leute dort trieben, auf dem Turm waren sie vollkommen sicher; nichts und niemand konnte ihnen dort draußen etwas anhaben.

Wie auf Kommando schwenkte das Küstenboot in westliche Richtung, legte einige Knoten zu und nahm Kurs auf Cuxhaven. Der Rote Sand verschwand rasch außer Sichtweite. Anton schickte sich an, seinem Bootssteuerer auf der Brücke Gesellschaft zu leisten, als er eine warme Hand auf seinem Unterarm spürte.

»Hast du heute Abend schon etwas vor?«, fragte Dorothea aus heiterem Himmel. Schnell stützte sie sich wieder auf die Reling und blickte in die Ferne.

»Ich habe eine Verabredung«, entgegnete Anton, wohl wissend, wie dämlich es sich anhören musste. Dabei war es nicht einmal gelogen. Denn anstatt sich am Wochenende die freundlichen Ausflüchte seiner verheirateten Kumpels anzuhören, war er dazu übergegangen, sich mit sich selbst zu verabreden. *Me, myself and I*, ein flotter Dreier, der über jegliche Enttäuschung erhaben war. Er würde die letzten Sonnenstrahlen mit einem guten Buch in der Hand auf einem Liegestuhl im Hinterhof genießen. Wenn die abendliche Kühle die Stadt erreichte, würde er in seinen Fernsehsessel umsiedeln, um einige Folgen »Game of Thrones« anzuschauen. Dazu noch ein Gläschen Scotch, und das Wochenende wäre sein Freund.

»Was ist mit dir, fährst du nach Bremen?«, fragte er pflichtschuldig.

»Ja. Das heißt: nein. Ich hatte es vor, aber es ist etwas dazwischengekommen.« Sie vermied es beharrlich, ihn anzusehen, was per se schon verdächtig war.

Normalerweise beeindruckte Dorothea Raubach die Männerwelt vor allem durch ihre überaus direkte Art, Fragen zu stellen, Antworten zu geben und Herausforderungen zu parieren. Frauen tendierten dazu, in ihrer Gegenwart den Mund zu halten, vermutlich aus Angst, etwas vergleichsweise Dummes zu sagen. Ein Umstand, der ihr nicht allzu viele Freundinnen bescherte. Aber auch das war ganz sicher nicht Antons Bier. Schließlich war er weder weiblich noch als Mann ihr Typ, so viel war mal sicher. Also warum konnte er es sich nicht einfach verkneifen, nachzuhaken?

»Okay, raus mit der Sprache: Was genau ist dein Problem?«

Sie drehte sich zögerlich zu ihm um. Ihr Blick verharrte jedoch auf Höhe seines Kehlkopfes. »Es ist mir ziemlich peinlich, aber ...«

»Jaaa?«

»Ich weiß nicht, wo ich heute Nacht schlafen soll.«

»Wie bitte?« Ein echter Kerl hätte sicherlich mit einer deutlich schlagfertigeren Antwort gekontert. Doch was das Frauen-Thema anbelangte, war Anton viel zu lange aus der Übung.

»Die Sache ist die«, sie trat von einem Fuß auf den anderen, bevor sie es endlich schaffte, ihm ins Gesicht zu schauen. »Sandra will mich unbedingt loswerden. Das heißt, ihr Verlobter wird bei ihr einziehen, und die Mieterin«, sie deutete mit einer übertriebenen Geste auf sich, »muss weichen.«

»Und das ist ihr wann genau eingefallen?« Im Augenblick tendierte Anton dazu, ihrem Dilemma die komische Seite abzugewinnen. Er kannte Dorothea seit exakt zwölf Monaten und fünf Tagen. Bis heute war es ihm ein unergründliches Rätsel geblieben, warum eine intelligente, siebenunddreißigjährige Kommissarin das Gästezimmer im Haus ihrer Schwester bewohnte.

»Na ja, wir haben an Silvester das erste Mal darüber gesprochen«, gab Dorothea zu.

»Ach so.« Er erinnerte sich dunkel daran, dass sie fast den gesamten Januar über extrem miese Laune geschoben hatte. Allerdings war das mittlerweile ein halbes Jahr her. »Soweit ich weiß, gehört das Haus deiner Schwester, oder?«

»Schon, aber –«

»Und ihr seid nicht gerade ein Herz und eine Seele. Bitte korrigiere mich, wenn ich falschliege.«

»Nein, du hast ja recht. Ich hasse es bloß, allein zu wohnen. Wie hältst du das nur aus?«

»Langjähriges Training, würde ich sagen.« In Wirklichkeit schätzte er es sehr, sein eigener Herr zu sein. Zwar beschränkte sich seine WG-Erfahrung auf die Ausbildungszeit in Hamburg, war für seinen Geschmack jedoch vollkommen ausreichend. Vielleicht würde er es mit der richtigen Frau an seiner Seite noch einmal wagen. Aber solange sich diese gut versteckt hielt, genoss er die himmlische Ruhe, sobald er sein Haus betrat.

»Und du kannst nicht bei deinem Freund unterkommen, weil ...?«

»Genau genommen ist er der Kern des Problems.« Sie trat einen Schritt vor und lehnte sich mit dem Rücken an die Seitenwand des Schlauchboots, das an Deck der »Rungholt« in seiner Halterung ruhte. Wie es aussah, hatte Dorothea beschlossen, auch den Rest ihrer Würde über Bord zu werfen, indem sie ihrem Vorgesetzten die schonungslose Wahrheit über ihr Privatleben offenbarte.

Anton zog die Augenbrauen in die Höhe und unterdrückte ein Seufzen. »Was hat er angestellt?«

»Er hat mit mir Schluss gemacht. Seine Band ist gerade dabei, in der Szene durchzustarten, da kann er eine Spießerin wie mich nicht gebrauchen.« Sie zog ihr Smartphone hervor und starrte auf die Mail, die sie anscheinend von ihm bekommen hatte. »Du kannst es gern lesen. Nur damit dir klar wird, auf was für ein Arschloch ich hereingefallen bin.« Sie reichte ihm das Gerät, doch er hielt abwehrend die Hände in die Luft.

»Kurz gefasst: Sandra hat sich darauf eingestellt, das Haus an diesem Wochenende für sich und ihren Lover allein zu haben«, fuhr sie freimütig fort. »Wenn ich ihr die Tour vermassle, gibt es vermutlich einen Krach, von dem wir uns so schnell nicht wieder erholen werden. Verstehst du, was ich meine?«

Anton nickte ergeben. Allerdings blieb ihm nach wie vor schleierhaft, was genau er mit der ganzen Geschichte zu tun haben sollte. »Ich kann dir ein nettes Hotel empfehlen«, sagte er vorsichtig.

»Soll das ein Witz sein?« Für einen Moment sah es tatsächlich so aus, als wolle sie losprusten. »Zurzeit sind in ganz Deutschland Sommerferien. Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass es in Cuxhaven und Umgebung auch nur ein freies Hotelbett gibt. Da müsste schon einer der Urlauber urplötzlich zu Tode kommen.«

Anton grinste wider Willen. Dorothea hatte recht, daran gab es nichts zu rütteln. »Wo stecken deine Eltern?«, fragte er ohne große Hoffnung.

»Rom? London? New York? Was weiß ich, ich habe es schon vor Jahren aufgegeben, die Odyssee zu verfolgen.«

Anton wusste nur, dass Dorotheas Vater als hohes Tier in diplomatischen Kreisen verkehrte und sie als Jugendliche etwa alle zwei Jahre mit der Familie umgezogen war. Somit ließ er es dabei bewenden. »Du denkst hoffentlich nicht, dass du bei mir wohnen kannst, oder?« Noch während er es aussprach, wurde ihm klar, dass er damit goldrichtig lag.

»Oh. Nein, natürlich nicht.« Sie biss sich auf die Unterlippe. Ihre Wangen röteten sich, während sie angestrengt ihre Schuhspitzen inspizierte.

Ohne dass er etwas dagegen tun konnte, regte sich in seinem Innern etwas, das er seit langer Zeit überwunden wähnte. Wie naiv von ihm zu glauben, das gute, alte Helfersyndrom habe sich einfach in Wohlgefallen aufgelöst. Dennoch war es vollkommen

unmöglich, Dorothea mit zu sich nach Hause zu nehmen. Aus vielerlei Gründen.

»Vielleicht hat Merle ein Schlafsofa, das du für ein paar Nächte benutzen kannst. Wenn du willst, frage ich sie für dich«, schlug er gnädig vor.

»Ja, das wäre toll.« Sie schaute zögernd auf und rang sich ein Lächeln ab. Es wirkte nicht sehr überzeugend.

Die »Rungholt« näherte sich der Landspitze, hinter der sich die Badestrände an der Küste entlang bis nach Cuxhaven zogen. Kurz darauf kam die Kugelbake in Sicht, ein pyramidenförmiges Holzgerüst, das an der Spitze eines kurzen Dammes stand und die Einfahrt zur Elbmündung markierte. Antons ganz persönlicher Meinung nach handelte es sich um das wohl hässlichste Seezeichen der Weltmeere. Auf seiner Spitze prangte nicht einmal mehr die namengebende Kugel, sondern lediglich zwei zusammengesetzte kreisförmige Scheiben. Trotzdem hatte es diese Konstruktion auf das Wappen der Stadt Cuxhaven geschafft und galt als deren unangefochtenes Wahrzeichen. Hinter der Bake erstreckte sich die Grimershörner Bucht, an deren Ufer in den Sommermonaten ein buntes Treiben zwischen Strandkörben, Cafés und Ponton-Badeinseln herrschte.

»Hey, Leute, alles klar?« Gero Thyssen, neben Dorothea der zweite »Mann an Deck«, kam mit einem breiten Grinsen auf sie zu. »Was, wenn ich euch sagen würde, dass gerade eine Meldung von der Leitzentrale reingekommen ist? Bootsunfall, gleich hinter Neuwerk. Feierabend unbekannt.«

»Lass mich kurz nachdenken.« Anton zwinkerte Dorothea kaum merklich zu. »Was, glaubst du, sollten wir tun?«

»Nun ja«, entgegnete sie, ihren Katzenjammer für einen Moment vergessend, »in früheren Zeiten hat man kurzerhand den Überbringer der schlechten Nachricht getötet.« Sie bemühte sich um einen äußerst ernsten Gesichtsausdruck. »Wir könnten Gero einfach über Bord werfen. Unwahrscheinlich, dass er es schwimmend ans Ufer schafft.«

»Zur Sicherheit könnten wir ihm ein paar Gewichte um den Hals hängen«, schlug Anton im selben Tonfall vor. »Im Maschinenraum findet Tommy bestimmt etwas, das schwer genug ist.« Er tat so, als würde er an Gero Augenmaß nehmen.

»Wow, ihr zwei seid ja echte Spaßvögel«, sagte dieser stirnrunzelnd. »Blöd, dass man es nicht sofort merkt. Vor einer Minute habt ihr noch ausgesehen, als müsstet ihr gleich zu einer Beerdigung.«

Der weizenblonde Mittdreißiger gehörte erst seit einigen Monaten zum Team der Wasserschutzpolizei, doch Anton hatte ihn von Anfang an gemocht. Er schätzte es sehr, dass der Bursche mit Leib und Seele bei der Sache war, sich jedoch niemals ungefragt in den Vordergrund drängte. Er verfügte über ein unaufdringliches Selbstbewusstsein, ausgeprägten gesunden Menschenverstand und genau den richtigen Humor, um in diesem Job zu bestehen. Gero Thyssen würde es weit bringen, daran hegte Anton keinen Zweifel.

»Dorothea hat Stress mit ihrer Schwester. Jetzt weiß sie nicht, wo sie heute Nacht schlafen soll«, brachte Anton die Sache auf den Punkt. »Bei dir steht nicht zufällig ein

Gästezimmer leer?« Er ignorierte, dass Dorothea wütend nach Luft schnappte.

»Äh – nein, ich denke nicht«, entgegnete Gero nun restlos verunsichert. Allem Anschein nach versuchte er zu ergründen, in welchem persönlichen Verhältnis sein Vorgesetzter und Dorothea Raubach wirklich standen. Gut möglich, dass ihm die eine oder andere Munkelrei im Revier zu Ohren gekommen war. Allerdings glaubte Anton nicht, dass eine wasserdichte Theorie zu diesem Thema existierte.

Soeben passierten sie die Alte Liebe, den Schiffsanleger, der heute vor allem bei Touristen als Aussichtsplattform beliebt war. Gleich dahinter lag die Einfahrt in den Alten Hafen, der in früheren Zeiten als Anleger für die Schiffe aus Übersee gedient hatte. Dieser gabelte sich alsbald in zwei Wasserarme. Hauke Oldmanns, Antons rechte Hand und zweiter Bootssteuerer, drosselte die Geschwindigkeit des Küstenbootes und manövrierte es in das östliche Hafenbecken, den Alten Fischereihafen.

Wie der Name besagte, war dieser im 19. Jahrhundert ausgeschachtet worden, als Cuxhaven über eine ansehnliche Fischfangflotte verfügte. Mit seinen etwa einhundert Metern Breite bot er dem Küstenboot ausreichend Platz, um ein Wendemanöver zu fahren. Das Schiff kam fast zum Stillstand, die Diesel dröhnten auf, als eine der Maschinen rückwärts drehte. Kurz darauf schwenkte der Bug zurück in Richtung Hafenausfahrt, und die »Rungholt« driftete gemächlich an ihren Liegeplatz am Meinenkai. Gero und Dorothea belegten die Leinen auf den Pollern, die gesamte Besatzung stieg von Bord und schlenderte gemächlich auf den Backsteinbau zu, der das Revier vier der Wasserschutzpolizei Cuxhaven beherbergte. Wie alle anderen Gebäude entlang des Hafenbeckens stammte die ehemalige Fischauktionshalle aus den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts und strahlte einen leicht morbiden, maritimen Charme aus.

»Liegt noch etwas an?«, fragte Tomasz Kucharsky. Falls er wie alle anderen auf das Gegenteil hoffte, ließ er es sich nicht anmerken. Seit etwa drei Jahren fuhr der vierschrötige Pole als festes Besatzungsmitglied mit Anton und Hauke gemeinsam zur See, doch noch immer wusste niemand so genau, was ihr Maschinist in seiner Freizeit so trieb. Anton entließ ihn mit einer dankenden Geste in den Feierabend. Kopfschüttelnd schaute er ihm nach, wie er eine Melodie summend von dannen schlurfte.

Hauke Oldmanns verabschiedete sich von Anton mit einem kräftigen Schlag auf die Schulter und eilte die Zufahrt entlang zur Straße, wo sein Wohnmobil parkte. »Zwei Tage mit meiner Frau und meiner Tochter«, hatte er Anton beim Mittagsimbiss erklärt. »Ich werde mein Telefon abschalten und vergessen, dass irgendein Idiot das Internet erfunden hat. Falls ihr mich sucht, müsst ihr mich zur Fahndung ausschreiben.«

Anton beobachtete, wie sich sein Kumpel ins Fahrerhaus schwang und den Motor startete. Beke, Haukes Frau, winkte auf eine etwas übertriebene Art aus dem Fenster, als das mobile Ferienhaus davonrollte.

»Ich muss unbedingt herausfinden, wie er das anstellt«, sagte Gero. »Ich meine, er wird doch nach Beamtentarif bezahlt, oder? Das Geschütz, das er fährt, kostet mehr als die